

# «Transgender ist ein tiefgreifendes Gefühl»

*Wer mit dem falschen Körper zur Welt kommt, hat Mühe, seine Identität zu finden. Psychiaterin Dagmar Pauli und Geschlechterforscherin Katrin Meyer beschäftigen sich mit dem Schicksal von Transmenschen.*

Interview: Michael T. Ganz

*Transgender, so hört man oft, sei eine Modeerscheinung der urbanen westlichen Welt. Stimmt das?*

DAGMAR PAULI: Nein. Die Navajos, das zweitgrösste indianische Volk in den USA, haben seit jeher ein weit weniger binäres Geschlechterverständnis als wir. Navajo-Eltern schätzen ihr Neugeborenes ein und bestimmen sein Geschlecht, und das kann auch zwischen Mann und Frau liegen. Sie nennen dies dann «two spirits», und sie sehen darin überhaupt nichts Schlechtes.

KATRIN MEYER: Die Bugis auf der indonesischen Insel Sulawesi kennen sogar fünf Geschlechtsidentitäten. Für

sie ist der Körper nicht das einzige Kriterium, ebenso wichtig ist ihnen zum Beispiel eine besondere spirituelle Funktion, die ein Mensch übernehmen kann. Dies gilt dann gewissermassen als eigenes Geschlecht. Und eine solche Funktion kann jemand auch selber wählen, sie wird nicht schon bei der Geburt zugewiesen.

*Bei uns hingegen geschieht die Zuteilung zur männlichen oder weiblichen Identität von Amtes wegen.*

PAULI: Und genau das müsste nicht sein. Deshalb ist es auch hilfreich, über andere Kulturen nachzudenken. Ich will damit aber nicht sagen, dass das biologische Geschlecht nicht existiert. Die allermeisten Menschen in allen Kulturen entwickeln sich so, wie es der Körper vorgibt. Aber es gab schon immer Abweichungen von dieser Norm und wird sie auch immer geben. Und da stellt sich die Frage: Verhindert man das, macht man neue Kategorien oder schafft man die Kategorien sogar ab?

MEYER: Die Diskussion hat sich ergeben mit der Unterscheidung von «Sex» und «Gender», also von biologischem und sozialem Geschlecht. Diese Unterscheidung ist aber nicht ganz korrekt.

Denn: Das biologische Geschlecht ist die Definition unseres Körpers von aussen. Wie wir selber unseren Körper verstehen, ist jedoch nicht nur biologisch, also von aussen, zu beschreiben. Da sind

## Das andere Ich

*Transgender lässt sich genauso wenig unterdrücken wie Homosexualität, sagt Psychiaterin Dagmar Pauli. «Es ist deshalb sinnlos, wenn ich meinem Sohn verbiete, einen Rock anzuziehen, wenn er das will.»*

mehrere Dimensionen miteinander verbunden, die dann jenen Mix bilden, aus dem unsere Geschlechtsidentität besteht.

*Bei Transmenschen passt diese Identität nicht ins Schema. Sie sind im Konflikt mit der Norm.*

PAULI: Bei Transmenschen stimmen das physische und das psychische Geschlecht nicht überein. Wobei diese Formulierung irreführend ist, weil das psychische Geschlecht zum Teil auch biologisch determiniert sein könnte. Es gibt Studien, die darauf hinweisen, dass sich Transgender neuronal oder hormonell erklären lässt. Nur genetisch ist es

# «Die meisten Transmenschen, die zu mir in die Sprechstunde kommen, leiden, weil ihr biologisches Geschlecht nicht zu ihnen passt.» *Dagmar Pauli, Psychiaterin*

aber keinesfalls. So gibt es etwa eineiige Zwillinge, bei denen nur einer von beiden Transgender ist. Es muss also auch an der Entwicklung des Kindes liegen. Aber wir wissen noch nichts Genaueres.

MEYER: Dass wir Geschlechtsidentität zentral über das biologische Geschlecht definieren, ist historisch betrachtet übrigens eher neu. In der Antike gab es die körperliche Unterscheidung von Frau und Mann zwar auch, aber viel wesentlicher war, ob es sich um freie oder versklavte Menschen handelte. Heute ist die Klassifizierung insofern enger, als der biologische Körper die Menschheit offiziell in zwei Gruppen teilt. Noch im 18. Jahrhundert war das körperliche Geschlecht sozial gesehen nicht so dominant. Es war im Feudalismus zum Teil sogar weniger wichtig als die Zugehörigkeit zu einem sozialen Stand, der die Rollen und Freiheiten in der Gesellschaft definierte.

*Seit rund zwanzig Jahren ist das Thema Transgender nun aktuell. Nimmt das Transgender-Phänomen zu?*

PAULI: Transmenschen gab es schon immer, nur wurden sie lange Zeit in die Ecke gedrängt, so wie einst die Homo-

sexuellen. Die meisten Transmenschen, die zu mir in die Sprechstunde kommen, leiden. Rund achtzig Prozent von ihnen wissen auch, warum: weil ihr biologisches Geschlecht nicht zu ihnen passt. Und das haben sie nicht aus dem Internet, das spüren sie wirklich. Die Transgender-Diskussion ist also nicht einfach ein Hype unserer Zeit.

MEYER: In westlichen Gesellschaften gilt das Geschlecht als extrem wichtige Kategorie, sie ist sozusagen der soziale Platzanweiser. Wenn Menschen in ihrer geschlechtlichen Zuordnung oder Identität nicht lesbar sind, löst das in der Gesellschaft Unbehagen oder sogar Angst aus. Aber wie können wir behaupten, alle Menschen hätten gleiche Rechte, wenn wir ihnen nur die beiden Kategorien «männlich» und «weiblich» anbieten?

*In Deutschland gibt es mittlerweile eine dritte und nichtbinäre Kategorie, das sogenannte Null-Geschlecht.*

PAULI: Ja, und es ist bedauerlich, dass wir diese Kategorie in der Schweiz noch nicht haben. In jenen Ländern, in denen sie existiert, ist die Gesellschaft deshalb nicht zusammengebrochen. Man muss diese dritte Kategorie nur schon

deshalb einführen, weil es ja intersexuelle Menschen gibt, die mehrdeutige Geschlechtsmerkmale haben, also rein biologisch weder Mann noch Frau sind.

MEYER: Die meisten Transmenschen empfinden zwar eine klar lesbare Identität als Mann oder Frau und möchten von der Gesellschaft so akzeptiert werden. Es gibt aber auch jene, die sich mit keinem der zwei offiziellen Geschlechter identifizieren können. Der Zwang, entweder die männliche oder die weibliche Identität anzunehmen, ist letztlich diskriminierend.

PAULI: Es gab schon einmal eine Gegenbewegung. In den 1960er-Jahren wurden die Geschlechtskategorien aufgeweicht, Knaben und Mädchen sollten sich frei entfalten. Man versuchte bewusst, ihnen keine stereotypen Geschlechterrollen aufzudrängen. Heute ist das häufig wieder viel rigider. Im Spielzeuggeschäft gibt es die rosa Ecke mit den Mädchensachen, die Bubenecke ist woanders. Transkinder haben es deshalb immer noch schwer, obwohl das Thema heute intensiver diskutiert wird als je.

MEYER: Warum muss man Menschen rechtlich überhaupt über ihr Geschlecht

# «Es entsteht kein soziales Vakuum, wenn wir das «M» und das «F» im Pass abschaffen. Diese Kategorien sind völlig überbewertet.» *Katrin Meyer, Geschlechterforscherin*

definieren? Warum muss beispielsweise im Schweizer Pass noch ein «M» oder ein «F» stehen? Andere Kategorien wie etwa Hautfarbe würde man ja niemals in einem amtlichen Dokument genannt haben wollen. In der Schweiz dienen die Geschlechtskategorien lange dazu, den Frauen politische Rechte vorzuhalten. Heute können wir uns fragen, warum wir diese Unterscheidung überhaupt noch brauchen, zumindest amtlich.

*Die WHO hat Transgender erst kürzlich von der Liste der seelischen Krankheiten gestrichen. Immerhin ein Erfolg.*

PAULI: Wer das Geschlecht wechselte, galt früher gemäss WHO als psychisch gestört. Die Möglichkeit eines Null-Geschlechts kam gar nicht vor. Das machte es für Transmenschen doppelt schwierig, weil sie sich nach offizieller Lesart als krank oder gar nicht existent vorkamen.

MEYER: Diese Pathologisierung ist ein Extrembeispiel dessen, was man «othering» nennt: die Schubladisierung einer Gruppe von Menschen, die als andersartig und deshalb als weniger wert betrachtet werden als die «normalen».

*Selbst ohne Pathologisierung – wie findet ein Transmensch heute seine oder ihre Identität?*

PAULI: Wir wissen, dass sich die Geschlechtsidentität bei den meisten Menschen im Alter von drei bis vier Jahren schon festlegt. Deshalb spüren viele Kinder schon früh, wenn sie ihrem biologischen Geschlecht nicht entsprechen. Viele brauchen dann aber Jahre, um herauszufinden, wie sie ihr Transgender-Dasein umsetzen und ausleben können. Bei Kindern und Jugendlichen hängt alles von der Unterstützung durch Eltern und Schule ab. Da liegt bei uns vieles noch im Argen. Die Identitätsfindung wird durch das Umfeld immer noch stark erschwert.

*Können Eltern denn mit gutem Gewissen zulassen, dass ihr Sohn mit einem Rock zur Schule geht, um dort nur ausgelacht zu werden?*

PAULI: Das Verhalten der Eltern kann die Geschlechtsidentität nicht determinieren. Sonst liesse sich Transgender ja unterdrücken. Das geht aber genauso wenig wie bei der Homosexualität. Auch Transgender ist ein tiefgreifendes Gefühl. Es ist deshalb sinnlos, wenn ich

als Mutter meinem Sohn verbiete, einen Rock anzuziehen, wenn er das will. Ich muss ihm vielmehr den Freiraum schaffen, es zu tun.

MEYER: Der Mensch verändert sich ja im Lauf seines Lebens. Aus ethischer Sicht wäre es also Aufgabe der Gesellschaft, Menschen nicht von vornherein auf eine Identität festzulegen, sondern die Kategorien, in denen sie sich niederlassen wollen, möglichst offen zu lassen.

PAULI: Wobei Identität ja nicht etwas ist, das uns von aussen übergestülpt wird. Sie kommt von innen. Outet sich jemand erst mit sechzig als Transgender, heisst das nicht, dass er oder sie nicht schon mit drei oder vier Transgender war. Es gibt allerdings auch Menschen, bei denen die Geschlechtsidentität im Lauf ihres Lebens noch wechselt.

MEYER: Aber auch die innere Identität hängt nicht im luftleeren Raum. Was sich in uns entwickelt, ist nie ganz unabhängig von dem, was um uns herum geschieht. Normen und Zuschreibungen können so stark sein, dass sich eine deformierte Identität herausbilden kann.

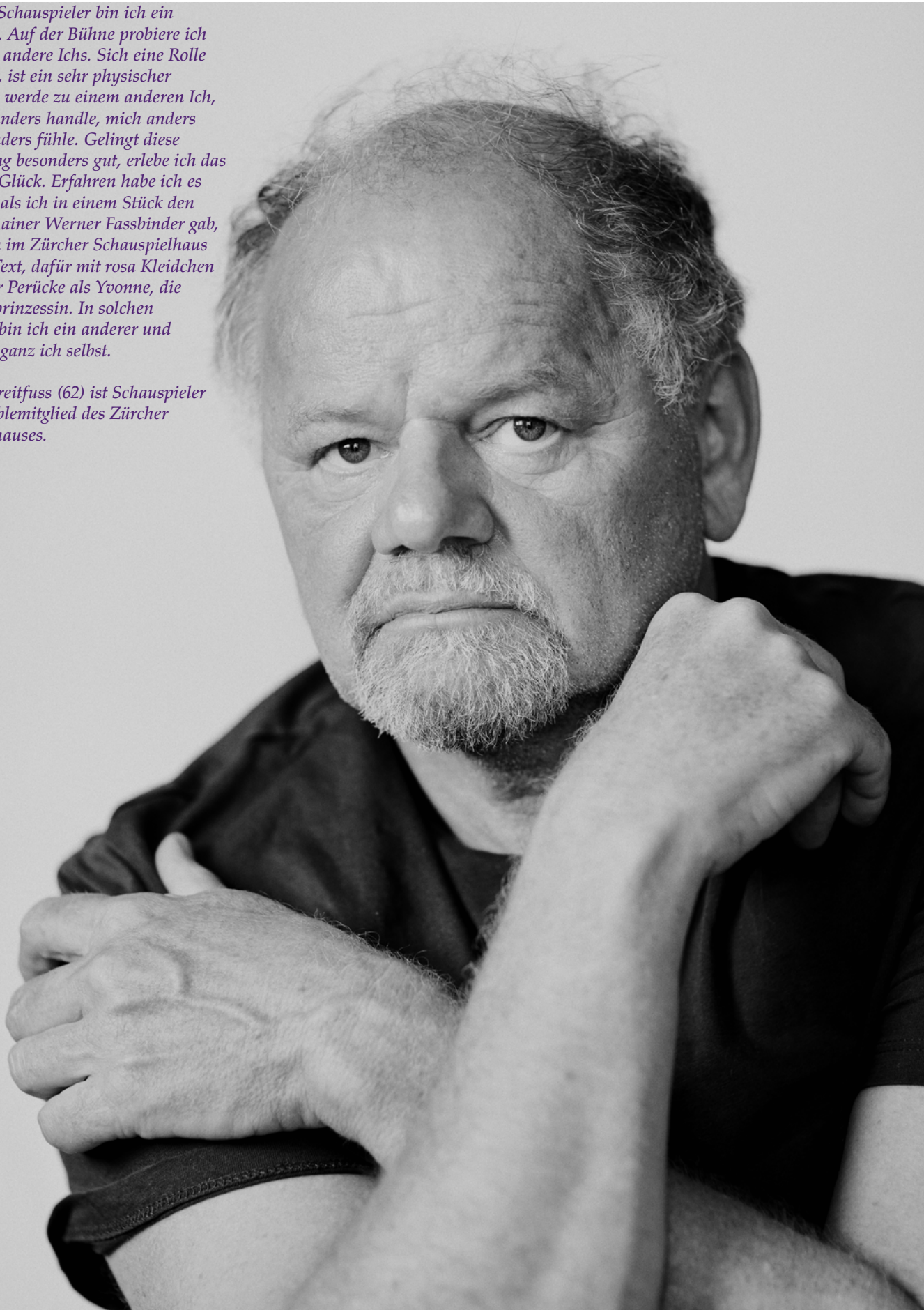
PAULI: Identitätsfindung ist in der Tat stets interaktiv. Und bei Transmenschen



## WER BIN ICH?

*«Ich ist ein anderer», hat Arthur Rimbaud gesagt. Als Schauspieler bin ich ein Chamäleon. Auf der Bühne probiere ich regelmässig andere Ichs. Sich eine Rolle anzueignen, ist ein sehr physischer Prozess: Ich werde zu einem anderen Ich, indem ich anders handle, mich anders verhalte, anders fühle. Gelingt diese Verwandlung besonders gut, erlebe ich das als riesiges Glück. Erfahren habe ich es vor Jahren, als ich in einem Stück den Regisseur Rainer Werner Fassbinder gab, und neulich im Zürcher Schauspielhaus mit wenig Text, dafür mit rosa Kleidchen und blonder Perücke als Yvonne, die Burgunderprinzessin. In solchen Momenten bin ich ein anderer und gleichzeitig ganz ich selbst.*

*Gottfried Breitfuss (62) ist Schauspieler und Ensemblemitglied des Zürcher Schauspielhauses.*





## WER BIN ICH?

*Ich bin bisexuell und queer. Das bedeutet, dass ich mich in meiner sexuellen Orientierung nicht auf ein Geschlecht beschränke. Diese fluide Identität erlebe ich als grosse Freiheit. Sie sensibilisiert mich auch für andere, die von der Gesellschaft als anders wahrgenommen werden. Ich finde, wir sollten Menschen ganz allgemein weniger in Kästchen stecken. Eines meiner Vorbilder ist Simone de Beauvoir. Sie fasziniert mich als politische und feministische Denkerin und war, wie ich später herausgefunden habe, auch queer. Um Politik dreht sich auch meine Masterarbeit an der UZH: Ich gehe der Frage nach, ob Menschen mit einer sexistischen Einstellung eher rechtspopulistische Parteien wählen.*

*Michelle Huber (26) hat an der UZH Politikwissenschaft, Gender Studies und Philosophie studiert und schreibt zurzeit an ihrer Masterarbeit.*

